



Ausschnitt aus einem Glasfenster der Wiener Kirche am Steinhof, gestaltet von Koloman Moser

CORBIS

Solidarität auch mit Menschen in der Dritten Welt, etwa in Brasilien.

ZULEHNER: Es ist ein Zeichen der katholischen Kirche, dass sie sagt: Wir arbeiten lokal und global in einem. Das Lokale ist der Ernstfall. Wer aber lokal solidarisch ist und sagt „Weil es nur einen Gott gibt, gibt es auch nur eine Welt“, der universalisiert seine Solidarität. Ich halte diese Entprovinzialisierung für ein typisch katholisches Phänomen, das eben in Weiz geübt wird.

Was ist diese Pfingstvision nun kirchensoziologisch gesehen?

ZULEHNER: Vor allem ist es ein Geist, der anstecken soll. Es ist keine Organisation, keine Bewegung im kirchenrechtlichen Sinn, sondern es ist eine Idee, die möglichst viele Leute bei niedrigster Organisation und mit wenig bürokratischem Aufwand mitreißen will. Und zwar nicht mit dem Ziel, sich in Weiz zu sammeln, sondern mit dem Ziel, dass Menschen, von der Pfingstvision infiziert, Bewegung in ihre Kirche vor Ort bringen.

Was müsste die Pfingstvision

tun, dass in Tirol und Bayern, in Wien und in Italien ein zweites, drittes, viertes Weiz, also ein Aufbruch entsteht?

ZULEHNER: Das wird nun probiert mit dem „Weg der Hoffnung“. Drei Jahre, von 2009 bis 2012, dem 50. Gedenkjahr an das Zweite Vatikanum, soll diese Idee des geistbewirkten Aufbruchs möglichst weit über die Zäune hinaus gehen. Es wird ein Weg der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft sein. Mitpilger kann man nicht nur konkret in Weiz sein, sondern von allen Orten aus – übrigens auch übers Internet.

Was ist dieser Weg der Hoffnung?

ZULEHNER: Mit der ganzen Kirche glaubt die Pfingstvision, dass Gottes Geist jedem und jeder gegeben ist. Der Weg der Hoffnung versucht die Sehnsucht, die dieser Geist in einzelnen Menschen weckt, zu bündeln. Das ist charakteristisch für den innovativen und kreativen Weg der Hoffnung.

INTERVIEW: WOLFGANG SOTILL

SONNTAGS-EVANGELIUM

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Frie-

de sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Johannes 20, 19-23

Komm, Schöpfer Geist!

Über die Autorität der Sündenvergebung.



Harald Baloch, Theologe
KK

Um das Evangelium vom Pfingstsonntag in seiner Tiefe zu verstehen, muss zu allererst einer geschichtlich fatal gewordenen Fehlinterpretation widerstanden werden. Die Jünger hatten sich – so lesen wir – aus Angst „vor den Juden“ eingeschlossen. Das wurde – so wie auch andere Textstellen gerade des Johannesevangeliums – als antijüdisch ausgelegt. Aber waren nicht auch die im verschlossenen Raum, die ersten Jünger Jesu, alle Juden? Sogar an der Zeitangabe des Evangelisten zeigt sich noch die Herkunft der ersten Christen aus dem jüdischen Volk: es war der „erste Tag der Woche“, der Tag nach dem Sabbat, den dann später Sonntag genannt wurde.

Wer immer Feindschaft gegen das Judentum hegte, hat den Friedensgruß Jesu an seine Jünger und die Gabe des Heiligen Geistes im Grunde nie angenommen. Der von Jesus geschenkte Friede nimmt die existenzielle Angst vor dem Tod, befreit von Hass, lässt sogar die Feinde lieben, widersteht der Versuchung zur Gewaltanwendung. Gegen den Ungeist des Kampfes aller gegen alle wird der Heilige Geist der Liebe gesetzt.

Und zwar nicht nur als blasser, abstrakter Gedanke, auch nicht als nur sentimentales Ge-

fühl, sondern als belebende Kraft, die den ganzen Menschen ergreift. Jesus schenkt – so ließe sich die seltsame Szene des Anhauchens der Jünger verstehen – den Atem des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Und der bewegt, der bedeutet eine Sendung. Keine andere Sendung als die der Hingabe Gottes an den Menschen durch seinen Sohn. Hingabe zum Frieden mit langem Atem

So wird auch verstehbar, warum gerade mit dem Empfangen des Heiligen Geistes die Autorität der Sündenvergebung verbunden ist. Die Verstrickungen von Sünde und Schuld im Zusammenleben nicht zu verniedlichen und doch aufzulösen, stellt wohl die schwierigste Herausforderung an uns Menschen dar.

Man könnte verzweifeln angesichts des Ausmaßes an Schuld durch Tat oder Versagen im gegenwärtigen Weltgeschehen. Alles Schreckliche ist präsent: Amstetten, Burma. Wie wichtig wäre es, all das bewirken zu können, worum der alte Hymnus „Veni Creator Spiritus“ den Heiligen Geist anruft: den Verstand zu erleuchten, Liebe in die Herzen zu gießen, eine Sprache für das Unsagbare zu finden, Trost zu spenden.

Komm, Schöpfer Geist!